



GIGER

BO KATZMAN

ZWEI MINUTEN EWIGKEIT

Bo Katzman
Zwei Minuten Ewigkeit

Bo Katzman

Zwei Minuten Ewigkeit

Giger Verlag

1.Auflage 2012
© Giger Verlag GmbH, CH-8852 Altendorf
Tel. 0041 55 442 68 48
www.gigerverlag.ch
Lektorat: Monika Rohde, Leipzig
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie, Zürich
Layout und Satz: Roland Pofperl Print-Design, Köln
e-Book: mbassador GmbH, Luzern

ISBN 978-3-905958-18-8
eISBN 978-3-905958-38-6

Inhalt

Vorwort

1. Teil

Worum geht's hier eigentlich?
Wie ich ums Leben kam
Erwachen in einer anderen Dimension
Das Licht
In der anderen Welt
Der Lebensplan
Zurück im Leben
Genesung

2. Teil

Pratteln
Luzern 1960-1964
Und noch mal Pratteln
First cut is the deepest
Gymnasium
Tanzmusik
Erste Studioerfahrung
Marianne
Ausgerissen
Lehrerseminar

3. Teil

Sinnsuche
Konservatorium

Monroe
Rockstar
Musiklehrer
Schülerchor
Bo Katzman Gang
Deutschland
Nächtlicher Gast
Katz Music AG
Soul Cats

4. Teil

Katz Kids
Bo Katzman Chor
Wetten, dass...?
Achterbahn
Stadtcasino
Der grosse Flop
Kehrtwende
Keep cool
Aufwärts
Die Band
Geschichten am Rande
Heute
Die Quintessenz
Dank

Anhang

Nachtrag
Anmerkungen
Bildquellenverzeichnis

Dieses Buch ist jenen beiden Menschen gewidmet,
denen ich die schönsten Momente dieses Lebens verdanke
und die ich aus tiefstem Herzen liebe:
Marianne und Ronja

Vorwort

Wenn ein Mensch ein Buch schreibt, tut er das in der Regel aus drei Gründen:

1. Er hat einen künstlerischen Drang und will sich literarisch äussern, weil er sich zum Schriftsteller berufen fühlt.
2. Er möchte Geld verdienen und bedient seine Leserschaft mit Geschichten, von denen er weiss, dass sie gut ankommen.
3. Er hat eine Botschaft und möchte die Menschheit überzeugen.

Es gibt allerdings noch einen vierten Grund, ein Buch zu schreiben, und diesem verdanken wir unzählige Bände, die in den Buchhandlungen ganze Abteilungen füllen: Autobiografien.

Sie werden hauptsächlich von Menschen geschrieben, die weder literarisch besonders talentiert sind noch eine bedeutungsvolle Botschaft zu verkünden haben. Es handelt sich dabei nämlich vorwiegend um prominente Politiker, Fussballer, Schauspielerinnen oder Musiker.

Der hauptsächlichliche Motor, der diese Autoren antreibt, ist die tiefe Überzeugung von der eigenen Einzigartigkeit und die Auffassung, so bedeutend zu sein, dass ein Buch über sie geschrieben werden muss. Da in den meisten Fällen aber niemand besonders daran interessiert ist, dies zu tun, machen sie es eben selber. Solche Autobiografien

sind dann auch fast immer Selbstbeweihräucherungen, die den Zweck haben, ihrem Schreiber ein Denkmal zu setzen und dessen Vorstellung von der eigenen Bedeutsamkeit einer geneigten Leserschaft kundzutun.

Nun habe ich selber ein Buch geschrieben und komme nicht umhin, zuzugeben, dass es eine Autobiografie geworden ist. Allerdings darf ich erwähnen, dass dieses Buch nicht entstanden ist, weil ich mich für so bedeutend halte, dass ich der Nachwelt nicht vergessen gehen dürfte. Ich habe es auch nicht geschrieben, weil ich mich für einen grossen Schriftsteller halte oder irgendjemanden von einer Botschaft überzeugen möchte.

Der wahre Grund für dieses Buch geht auf einen Motorradunfall zurück, den ich mit zwanzig Jahren hatte, und der mit einem Erlebnis verbunden war, das man heute als »Nahtoderfahrung« bezeichnet. In den letzten Jahren wurde ich immer wieder von Journalistinnen und Radiomoderatoren, von Studenten und Gymnasiastinnen, die das Thema NTE für ihre Maturarbeit gewählt haben, von Geistlichen und Atheisten, von todkranken Menschen oder einfach nur von Neugierigen auf das Thema angesprochen. Ich habe unzählige Interviews dazu gegeben und Vorträge gehalten, Artikel geschrieben und Gespräche geführt und habe dabei gespürt, dass offensichtlich ein grosses Informationsbedürfnis zum Thema Nahtoderfahrung besteht. Daher habe ich mich entschlossen, meine Geschichte in einem Buch niederzuschreiben und auf diese Weise einem interessierten Publikum zugänglich zu machen.

Während des Schreibens machte ich eine Entdeckung, von der ich schon bei anderen Autoren gelesen hatte: Meine Gedanken entwickelten eine Eigendynamik, der ich quasi »hinterherschrieb«. Gleichzeitig erlag ich auch ein wenig dem Einfluss einiger mir nahe stehender Personen, die meinten: »Du schreibst ein Buch? Wenn du schon dabei

bist, erzähle doch auch von deinem Werdegang! Lass uns ein wenig hinter die Kulissen deiner Karriere blicken.«

Einerseits war ich nicht abgeneigt, diesem Wunsch zu entsprechen, andererseits wollte ich aber auf keinen Fall in das selbstgefällige »Seht nur, was für ein toller Hecht ich bin«-Geschreibe abdriften, das ich bei Autobiografien oft so bemüht finde.

Aus dieser Geisteshaltung heraus ist mein Lebensbericht keine Auflistung von Erfolgen und Triumphen geworden (obwohl die auch hier und da erwähnt werden), sondern ich habe mein Augenmerk eher auf die schwierigeren Erlebnisse gerichtet, die mein Musikerleben begleitet und mich persönlich geprägt haben.

Erwarten Sie also bitte keine *Feelgood-Story*, sondern stellen Sie sich lieber darauf ein, dass auch ein erfolgreicher Weg nicht nur mit Gold, sondern vor allem mit Steinen gepflastert ist. Von diesen Steinen auf dem Weg soll hier die Rede sein.

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse und wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.

Herzlichst
Ihr Bo Katzman

1. Teil

Worum geht's hier eigentlich?

Hätte ich geahnt, dass ich an diesem Tag dem Gevatter Tod ins Auge blicken würde, wäre ich wohl gar nicht erst aufgestanden.

Hätte ich an jenem Tag brav den morgendlichen Kurs als Student des Lehrerseminars besucht, anstatt jene verhängnisvolle Spritztour auf meinem Motorrad zu machen, so hätte sich mein gesamtes Leben wohl komplett anders entwickelt. Ohne diesen kleinen, spontanen Entscheid hätte mein Lebensweg einen völlig anderen Verlauf genommen, ich hätte mich zu einer anderen Person entwickelt als zu der, die nun hier sitzt und diese Zeilen schreibt. Es wären mir zwar schreckliche Schmerzen erspart geblieben, aber ich hätte jene Erfahrung nicht machen können, die mich über den Tellerrand des Lebens blicken und mich eine Dimension erahnen liess, die alles übersteigt, was sich ein menschliches Gehirn ausdenken oder erfassen kann.

Diese Erfahrung, von der ich hier erzählen möchte, verschob meinen Standpunkt und meinen Blickwinkel auf das, was wir »das Leben« nennen. Obwohl ich nach wie vor mit vollem Einsatz im Spiel bin, hat sich seither etwas von mir losgelöst, das wie ein unsichtbarer Zaungast interessiert das Treiben am Set beobachtet. Und was hier vor meinen Augen gespielt wird, ist ein ausserordentlich interessantes Stück mit ebenso vielen beteiligten Akteuren,

wie es Menschen auf diesem Planeten gibt. Der Dichter Calderón nannte es »Das grosse Welttheater«.

Jeder Mensch ist darin der Hauptdarsteller seines eigenen, lebenslangen Spielfilms, der nach einem scheinbar improvisierten Skript eine einzigartige Geschichte erzählt: die Geschichte seines persönlichen Lebens.

Es kommen darin natürlich auch Nebendarsteller vor, die in jedem dieser Stücke mitagieren, und zwar als Eltern, Geschwister, Nachbarn, Lehrer und als Kassierer im Supermarkt oder als Postbote. Diese wiederum sind die Hauptdarsteller in ihrem eigenen Stück, in dem *wir* als Nebendarsteller auftreten.

So ist die gesamte Menschheit verknüpft und verwoben, jeder Einzelne spielt in das Leben anderer Menschen hinein, beeinflusst und verändert durch sein Agieren unzählige Leben und wird selber ununterbrochen beeinflusst und verändert. Durch dieses Verweben und Verknüpfen von Begegnungen und Ereignissen ergibt sich unter Mitwirkung aller beteiligten Faktoren jenes Ergebnis, das wir »persönliches Schicksal« nennen.

Wie viele Menschen haben schon einmal harte Lebensschläge erlebt – der Verlust von geliebten Menschen, schwere Krankheiten oder Unfälle –, bei denen sie sich fragten: Wieso passiert das ausgerechnet mir? Eine weitere beliebte Frage, die in solchen Momenten gestellt wird, ist: Wie kann Gott so etwas Schreckliches zulassen?

Sind solche Ereignisse schlussendlich Strafen Gottes, Schicksal, Zufall oder einfach nur Pech? Ich vermute, jeder Mensch hat in seiner Lebensgeschichte etwas erlebt, das ihm zu denken gibt und das grundsätzliche Fragen zu jenem unübersichtlichen Phänomen namens Schicksal aufwirft: Wieso treffen einen unvermittelt Dinge im Leben, die man weder gewollt noch geahnt hat? Kann man wirklich behaupten, jeder sei seines eigenen Glückes

Schmied, oder waltet da hinter den Kulissen ein grosser Regisseur, der die Fäden zieht und nach dessen Pfeife wir tanzen?

Ein weiteres offenes Feld, bei dem grosse Verwirrung und Unschlüssigkeit herrschen, betrifft das Rätsel, was uns nach diesem Leben erwartet. Die einen verkünden Himmel und Hölle, die anderen vertreten die Meinung, dass da gar nichts mehr komme. Sollte das aber der Fall sein, warum bemüht man sich dann überhaupt, ein moralisches und sittliches Leben zu führen? Haben unsere Handlungen vielleicht doch Konsequenzen, die über dieses Leben hinausgehen, oder sind wir mit dem Tod von jeglicher Verantwortung entbunden, weil nachher sowieso Schluss ist? Und dann steht da schliesslich noch die grosse Kernfrage: Warum sind wir überhaupt hier?

Mit solchen Themen beschäftigen sich seit jeher Philosophien, Religionen und Naturwissenschaften und alle bieten unterschiedliche Antworten an. Aber gibt es überhaupt eine schlüssige, definitive Antwort?

Nun, ich habe eine Geschichte erlebt, die mich aus der Bahn des Lebens, wie ich es mir vorstellte, geworfen hat, und ich habe seither einen Grossteil meiner Zeit damit verbracht, befriedigende Antworten auf eben diese Fragen zu finden. So wurde mein Lebensweg auch zu einem Weg der Suche, auf dem ich auf Einsichten stiess, die mich überraschten und die vermutlich auch einige von Ihnen erstaunen werden.

Die Hinweise, die mich schlussendlich zu solchen Einsichten geführt haben, waren zum Teil buchstäblich »nicht von dieser Welt«. Sie offenbarten mir unerwartete Ansätze, auf die ich durch blosses Übernehmen von vorgefertigten Schulmeinungen und Lehrsätzen nicht gekommen wäre, auch wenn diese von wissenschaftlicher oder religiöser Seite her als unumstösslich deklariert werden.

Ich musste zur Kenntnis nehmen, dass es nicht den genormten »rechten Weg« gibt, sondern nur den »eigenen Weg«, und der ist für jede Person ein anderer und geht in keinem Fall immer geradeaus. Im Gegenteil, im Nachhinein erwies sich in meinem Fall, dass gerade die Irrläufer, die Fehler und Entgleisungen die richtigen Abzweigungen waren, welche mich auf den Weg zu heilsamen Erkenntnissen führten, die mir ohne diese verborgen geblieben wären.

Vielleicht entdecken auch Sie in diesem Buch einen neuen Zugang zu Antworten auf Fragen, die Sie sich schon lange stellen und bei denen Sie nicht die Zeit oder die Gelegenheit hatten, ihnen gründlich nachzugehen.

Der erste Teil dieses Buches beschäftigt sich vorwiegend mit diesen Lebensfragen und dem Versuch, sie von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Der Kern dieses Teils ist das Erleben meines eigenen Todes anlässlich eines Verkehrsunfalls und meine erstaunlichen Erfahrungen in einer Sphäre, die wir als »das Jenseits« bezeichnen. In diesem Abschnitt werden auch Überlegungen und Gedanken entwickelt, die sich mit dem traditionellen Jenseits- und Gottesbild der heutigen Menschen kritisch auseinandersetzen.

Der zweite Teil erzählt die Geschichte von einem kleinen Jungen aus dem Industrieort Pratteln, der sich aufmachte, einmal berühmt zu werden, und wie er zu seiner grossen Leidenschaft fand: der Musik.

Im dritten Teil lernt dieser junge Mann, dass die Erfüllung seines Traumes mit harter Arbeit verbunden ist und dass auch seine Jenseitserfahrung nicht automatisch einen Heiligen aus ihm macht. Er begibt sich auf den Weg der Suche nach dem Sinn des Lebens, der ihn durch manche Höhen und Tiefen führt. Aber nicht nur der spirituelle Weg birgt seine Herausforderungen, auch die

musikalische Entwicklung kommt nicht ohne Baustellen und Umwege aus.

Der vierte Teil ist der Zeit der Reife gewidmet, in welcher der ungestüme Wildbach zu einem kräftig fließenden Strom wird, der endlich seine Bahn gefunden hat. Darin spielt jene Sängergemeinschaft eine grosse Rolle, die als Bo Katzman Chor in die Schweizer Musikgeschichte Einzug gehalten hat. Aber auch dieses Gewässer hat seine Turbulenzen und Strudel, und es werden noch einige Windungen zu bezwingen sein, bis es sich in den endlosen Ozean ergiessen darf.

Aber fangen wir von vorn an. Hier ist meine Geschichte.

Wie ich ums Leben kam

Es war der 17. Juni 1972, ein Samstag. Ein strahlendblauer Morgenhimmel lachte mich herausfordernd an, als ich das Rollo vor meinem Schlafzimmerfenster hochzog und die goldenen Sonnenstrahlen in mein Zimmer drangen. Wochenende!

Ich war kurz vorher zwanzig Jahre alt geworden und angesichts dieses perfekten Frühsommertags schlug mein Herz bis zum Hals vor lauter Lebensfreude und Abenteuerlust. Ein Blick auf meinen Stundenplan dämpfte meinen Übermut allerdings schlagartig: Von zehn bis vierzehn Uhr war das Absitzen von öden Unterrichtsstunden im muffigen Zimmer des Lehrerseminars angesagt, in dem ich mich zum Pädagogen ausbilden liess. Diese Aussicht passte nun überhaupt nicht zu den süssen Verlockungen, mit denen dieser junge Tag mich rief.

Widerstrebend fügte ich mich trotzdem meinem Schicksal, stülpte mir meinen goldenen Motorradhelm auf, schwang mich auf meinen Blechesel - eine zweihundertfünfzig Kubik Yamaha Strassenmaschine in Gold und Weiss mit dem Nummernschild BL 358 - und machte mich auf den Weg in das Unvermeidliche.

Kaum war ich jedoch an der ersten Kreuzung angelangt, begannen zwei Seelen in meiner Brust einen kurzen, aber heftigen Kampf auszufechten. Die pflichtbewusste, vernünftige Seite in mir drängte: nach rechts, Richtung

Seminar und Berufsausbildung, wie es sich gehört. Die abenteuerlustige Seite hingegen rief: nach links, in die Freiheit der Jurahügel und auf zum Tanz in den Kurven!

Ach, was soll's, entschied ich mich kurzerhand, was verpasse ich schon, wenn ich mal ein paar Stunden schwänze. So ein Prachttag will gefeiert sein! Du lebst nur einmal, also stürz dich hinein in die Ekstase des Lebens, man weiss ja nie, ob dieser Tag nicht der letzte ist. Ich liess den Motor zweimal kurz aufheulen, kippte den Blinker nach links, kickte mit dem Fuss den ersten Gang rein und gab Gas. Und so galoppierten der glorreiche Ritter und sein wackeres Rennpferd auf dem Weg zu neuen Abenteuern in einen sonnigen Frühsommormorgen, einem unerwarteten Schicksal entgegen.

Dieses lauerte keine zwei Kilometer vor mir in einer unübersichtlichen Kurve. Ich hatte diese Schleife schon oft befahren und sie war jedes Mal eine lustvolle Herausforderung. Ich bog also von der Hauptstrasse rechts ab in jene Unterführung, die in einem engen Rechtsradius unter der Hauptstrasse durchführt. Der Motor dröhnte und hallte von den Schachtwänden wider, als ich den Gasgriff durchzog, und die Maschine in Schräglage kippte, um wie auf einer Achterbahn meinen atemberaubenden Kreis durch den kurvigen Tunnel zu ziehen.

Mein Herz lachte im Leib in diesem Rausch von Geschwindigkeit und der Lust des Kräftemessens mit der Schwerkraft...

Rums! Was war das? Ich bekam plötzlich keine Luft mehr. Was machte dieser Auspufftopf vor meinem Gesicht? Warum lag ich auf dem Rücken und warum war mein Bein so merkwürdig abgedreht? Blitzartig realisierte ich, dass ich unter einem grossen Amerikanerwagen lag. Ich war mit voller Wucht von hinten in den Wagen hineingeprellt, der da mitten auf der Fahrbahn in einer Kolonne stand. Die Kurve in der Unterführung war so eng, dass die Sicht keine

fünf Meter betrug, und ich in der kurzen Distanz nicht mehr hatte reagieren können. Mein Motorrad lag neben mir und heulte mit Vollgas, während Benzin aus seinem demolierten Tank rann. Es hatte sich wie ein Keil unter den schweren amerikanischen Wagen geschoben, dessen Hinterachse leicht angehoben und ich lag hilflos eingeklemmt dazwischen.

Ich spürte, dass mein Körper ähnlich zertrümmert war wie mein stählernes Reittier, das völlig verbogen und verbeult neben mir schrie. Durch den Schlag des Aufpralls auf meine Magengegend waren meine Innereien zu Mus zerquetscht und mein Brustkorb eingedrückt worden, das machte es mir unmöglich, zu atmen. Die Qual des langsamen Erstickens und die Schmerzen trieben mich zum Wahnsinn. Panik erfasste mich, als ich begriff, dass dies wohl das Ende wäre. Ein immenser Zorn wallte in mir auf. »Warum ich? Warum schon jetzt? Das muss ein fataler Irrtum sein! Ich bin doch viel zu jung zum Sterben!«, bäumte ich mich innerlich auf. Aber im Höhepunkt meiner Wut kam eine seltsame, tiefe Ruhe über mich. Sie kam in dem Moment, als ich die Ausweglosigkeit meiner Situation und die Sinnlosigkeit meines Aufbegehrens einsah und mich in mein Schicksal ergab.

Und genau in diesem Augenblick geschah etwas sehr Merkwürdiges. Wie durch Zauberhand waren meine Schmerzen verschwunden und mir war, als würde die Zeit stehenbleiben. Und nicht nur das: Die ganze Welt hielt inne, wie in dem Märchen von Dornröschen, in dem alle Bewohner des Königreichs in ihrer Bewegung erstarren und hundert Jahre in dieser Stellung verharren. In diesem Stillstand der Welt öffnete sich mir ein Zeitfenster, in dem ich mich als Einziger bewegen konnte.

Bestimmt haben Sie schon einmal gehört oder gelesen, dass viele Menschen im Angesicht des Todes ihren »Lebensfilm« gesehen haben sollen. Es mag wie ein

Klischee klingen, aber genau das passierte mir auch, nur war es mehr als bloss ein Film. In diesem Zeitfenster lebte ich nämlich mein gesamtes bisheriges Leben noch einmal durch. Ich erlebte meine Geburt, meine Kindheit, alle meine Geburtstage, meine Kindergarten- und Schulzeit ... Jeden Gedanken, jeden Geruch, jedes gesprochene Wort und jeden Traum erlebte ich noch einmal, aber nicht etwa in einem Zeitraffer, sondern in voller Länge und Intensität. Ich lernte noch einmal laufen, rechnen und schwimmen, ich las noch einmal alle Bücher, zankte mit meinen Geschwistern, verliebte mich und tat alle meine kleinen Gemeinheiten und Fehler noch einmal.

Bei dieser Retrospektive stand ich aber gleichzeitig als Beobachter dabei und schaute mir das ganze Geschehen aufmerksam an. Ich war also zwei Personen: eine, die es erlebte und eine, die es beobachtete, zugleich aber war es ein und dieselbe Person. Während dieses Erlebens und Beobachtens gewährte ich zudem ein liebevolles Wesen neben mir, das ich zwar nicht sehen, dessen Anwesenheit ich aber ganz stark spüren konnte. Als ich am Ende des Rückblicks angekommen war, forderte mich das Wesen wohlwollend auf, nun mein Leben, und was ich daraus gemacht hatte, zu beurteilen. Es hatte nicht mit mir gesprochen, sondern direkt in mein Bewusstsein gedacht und ich nahm die Gedanken wie gesprochene Worte wahr, ein Phänomen, das ich in naher Zukunft noch einmal erleben sollte.

Mir war völlig klar, dass ich aus dem Lebensmaterial, das mir in den zwanzig Jahren zur Verfügung stand, nicht gerade ein Kunstwerk gestaltet hatte. Mit anderen Worten, ich hatte meine Lebenszeit eher vergeudet als genutzt oder gar gewinnbringend angelegt und gab mir die Note »Knapp genügend«. Das Wesen neben mir liess mich ein verständnisvolles Lächeln spüren, aber kein Anflug von Missfallen oder Bedauern ob meiner nicht gerade

rühmlichen Leistung trübte seine liebevolle Ausstrahlung. Im Gegenteil, es gab mir das Gefühl, hundertprozentig geliebt und akzeptiert zu sein, und gab mir zu verstehen, dass meine Wertung lediglich meine persönliche Sicht der Dinge sei, die aber keine weiterreichende Bedeutung habe. Der einzige Zweck dieser Bewertung sei, dass ich die Einsicht gewänne, in welchen Momenten ich gut und liebevoll und in welchen ich schlecht und lieblos gehandelt hätte. In Wirklichkeit seien alle meine Erfahrungen wertvoll gewesen und unterlägen keiner negativen oder positiven Beurteilung.

Da schloss sich das Zeitfenster und ich wurde wieder in das irdische Zeitgeschehen zurückgeworfen. Wie von ferne vernahm ich eine grosse Aufregung um mich herum, entsetzte Menschen standen am Unfallort und liefen hilflos und händeringend hin und her. Autoschlangen blockierten den Verkehr in einem grossen Umkreis. Ich bemerkte, wie jemand einen Wagenheber anschleppte und versuchte, den schweren Wagen anzuheben, unter dem ich lag, um mich aus der misslichen Lage zu befreien. Ich badete in einer Lache von ausgelaufenem Benzin, das meine Kleider durchtränkte und dessen Geruch mir zusätzliche Übelkeit und Brechreiz bereitete. Ein verzweifelter Gedanke durchzuckte mich: Jetzt soll nur niemand einen Zigarettenstummel wegwerfen! Die Vorstellung, unter einem Wagen eingeklemmt zu verbrennen, steigerte meine Panik ins Unermessliche. Da erblickte ich das verschwommene Gesicht eines weisshaarigen Mannes über mir, offenbar ein Arzt, der mich zusammen mit anderen Helfern behutsam unter dem Fahrzeug hervorzuziehen versuchte. Ich hörte einen Mann fluchen, eine Frau weinen und wie durch einen meilenlangen Tunnel drang das Martinshorn eines Krankenwagens an mein Ohr. Blaulicht flackerte, Stimmen schrien durcheinander, alles schien so unwirklich, als würde ein absurdes Theaterstück

aufgeführt, das gar nichts mit mir zu tun hatte. Mit schwindendem Bewusstsein und von sinnraubenden Schmerzen begleitet, fühlte ich endlich, wie mehrere Hände mich auf eine Bahre hoben. Dann fiel ich in eine erlösende Bewusstlosigkeit.

Erwachen in einer anderen Dimension

Mit einem Schlag war ich wieder bei hellstem Bewusstsein, einer geistigen Klarheit, wie ich sie noch nie erlebt hatte. Bloss – irgendetwas war anders an dieser Situation und es dauerte einen Sekundenbruchteil, bis ich erkannte, was es war: Ich war nicht mehr in meinem Körper.

Ich sah meine leibliche Hülle von oben auf einem Operationstisch liegen, in grüne Tücher gehüllt und vom Brustbein bis unter den Bauchnabel aufgeschnitten. Der leblose Körper, den ich da auf dem Tisch liegen sah, war mir komplett fremd und auch völlig gleichgültig. Ich fühlte nicht die geringste Beziehung zu diesem leblosen Stück Fleisch, das ich zwanzig Jahre lang bewohnt hatte. Das war nicht »ich«.

Offensichtlich befand »ich« mich an der Decke des Raumes und konnte so die Szene überblicken, in der plötzlich Hektik aufkam. Ich hörte, wie der operierende Professor R. rief: »Jetzt hat es ihm die Pumpe abgestellt! Bringen Sie sofort den Elektroschock-Apparat!« Das war der Moment, in dem mir klar wurde, warum ich mich an der Decke, statt in meinem Körper befand: Mein Herz hatte aufgehört zu schlagen. Ich war tot.

Noch etwas war besonders an dieser Situation: Ich konnte wahrnehmen, was die anwesenden Personen, der Chirurg, der Anästhesist, die Assistenzärzte und Krankenschwestern *dachten*. Ihre Gedanken waren für mich wie ein lautes Gespräch und trotz des Durcheinanders

konnte ich jedes dieser stummen Selbstgespräche klar und deutlich vernehmen.

Ich wunderte mich, dass hier so viel Aufhebens gemacht wurde, bloss weil ich gestorben war. Diese Tatsache war für mich total in Ordnung und genau das wollte ich dem gestressten Chirurgen auch mitteilen. Ich schwebte also von meiner Position an der Decke herunter, wollte ihn am Arm fassen und sagte laut: »Sie können aufhören. Sehen Sie denn nicht, dass ich tot bin?« Mit Staunen stellte ich aber fest, dass mein Arm, mit dem ich ihn packen wollte, durch seinen Körper hindurchfuhr und er mich offenbar nicht hören konnte. Logisch, dachte ich, ich hatte ja gar keinen Arm mehr, überhaupt keinen Körper und auch keine Stimme mehr, ich bestand ja nur noch aus Geist. Ich befand mich in einer anderen Dimension, in der geistigen Welt. Es war nur die Erinnerung an meinen Körper und die Gewohnheit, die mich wie ein körperliches Wesen agieren liessen.

Dank dieser Einsicht verlor ich das Interesse an der Szene und verliess sie. Das heisst, ich wurde durch die Decke hindurch weggezogen und in eine Umgebung hineinkatapultiert, die mir völlig unbekannt war, ich hatte keinerlei Erfahrungswerte, die einen Vergleich ermöglichten. Ich befand mich in einer Art Nebel und raste für mein Empfinden mit Lichtgeschwindigkeit in eine Richtung, wie von einem gigantischen kosmischen Staubsauger angezogen. Dieser Nebel, durch den ich mich bewegte, war aber keine Ansammlung von kleinen Wasserpartikeln, wie wir es von der Erde her kennen, sondern es war, als würde das gesamte Wissen des Universums in diesem Nebel gespeichert. Es war das Allwissen, das hier in geistiger Form um mich herum vorhanden war, und ich als Geistwesen war ein Teil davon. Es war, als würde man einen Tropfen Wasser ins Meer geben: Er wird selber zum Meer. So war ich ein Tropfen

Bewusstsein, der im All-Bewusstsein aufging: Ich wusste alles.

Mein gewohnt kleiner Verstand erweiterte sich schlagartig um ein Gigafaches seines bisherigen Inhalts. Mir war blitzartig klar, warum, wie und wann das Universum erschaffen wurde, und ich wusste, wann es untergehen würde. Ich wusste alle Antworten auf alle Fragen, die je gestellt werden konnten. Sie waren einfach da!

Diese unermessliche Erkenntnis war wie eine Explosion und traf mich mit unvorstellbarer Wucht. Ich war nicht mehr nur ich, sondern ich war ein Teil von ALLEM, ich war alles. Der Tropfen war zum Meer geworden. Dabei hatte ich aber immer noch die Gewissheit, ein eigenständiges Individuum, ein Ich zu sein.

Liebe Leserin, lieber Leser, bitte seien Sie nicht enttäuscht, wenn ich Ihnen nichts über diese Allwissenheit erzählen kann, an der ich in jenem Moment teilhatte. Leider konnte ich nichts davon mitnehmen und die Erinnerung verblasste, als ich wieder in meinem Körper erwachte, so wie ein Traum nach dem Erwachen verblasst. Wenn es nicht so wäre, hätte ich längst bei Günter Jauch und seiner Sendung »Wer wird Millionär« Furore gemacht mit meiner umfassenden Kenntnis.

Das war das Eine, was mich in dieser Dimension völlig überraschte: die Gegenwart des Allwissens. Das Zweite war die Erfahrung der Zeitlosigkeit: Ich befand mich in der Ewigkeit.

Wir Menschen stellen uns in der Regel unter »Ewigkeit« eine unendlich lange Zeit vor und setzen Ewigkeit mit »Endlosigkeit« oder »Unendlichkeit« gleich, eben einer Zeit ohne Ende. Das sind aber alles menschliche Zeitbegriffe, die davon ausgehen, dass es eine Zeit gibt.

Die Ewigkeit ist jedoch das Gegenteil von zeitlicher Endlosigkeit, sie ist die Abwesenheit von Zeit.

»Zeit« ist ja ein Phänomen, das nur im Zusammenhang mit Materie auftritt. Sie ist gebunden an Abläufe wie Planetenbewegungen, Jahreszeiten, Beschleunigung und Distanzen, die zurückgelegt werden müssen. »Zeit« ist ein Phänomen, das von der Materie erzeugt wird. In der geistigen Welt fällt die Zeit schon deswegen aus, weil da keine Materie ist, die sich in Abläufen bewegen könnte. »Geist« bewegt sich nicht, Geist *ist*.

Es gab also keine Zeit in dieser Dimension. Alles war gleichzeitig vorhanden: Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft waren verschmolzen zu einem »Alles-ist-immer«-Zustand, und zwar einschliesslich aller möglichen Varianten und Optionen. Das bedeutet, dass alles, was in der Vergangenheit je hätte geschehen oder in der Zukunft je wird passieren können, als realer Entwurf vorhanden war.¹ (Anmerkung Seite 343)

Diesen Zustand in Worten zu beschreiben – das spüre ich jetzt, da ich es versuche –, ist selbstverständlich ein Ding der Unmöglichkeit. Es war ein richtiger Tsunami an Wissen und Erkenntnis, der da über mich hereinbrach und mich geradezu überschwemmte. Ich wurde aber nicht behutsam von der einen zur nächsten Bewusstseinsstufe geführt, sondern einfach in dieses Wissensmeer geworfen und musste irgendwie darin zurechtkommen. Ich erinnere mich, dass ich mich aber nicht überfordert gefühlt habe, das alles aufzunehmen. Ich war einfach ein Teil davon und als solcher ganz natürlich integriert, genauso wie ein Wassertropfen sich auch nicht überfordert fühlt, weil er ein Teil des Meeres ist. Nur: Wie soll ein solcher Tropfen beschreiben, wie es sich anfühlt, das Meer zu sein?

Ich sah aber nicht nur alle Möglichkeiten von Ereignissen, diese unendliche Vielfalt betraf auch sämtliche Erscheinungsformen und Gestalten: Gegenstände, Lebewesen, Materialien, kurz: Alles, was in der materiellen Welt in irgendeiner Form existiert oder existieren wird, ist

in der Ewigkeit bereits als Entwurf »auf Lager«, bereit zur Materialisierung. Oder anders gesagt: Alles, was in der materiellen Welt in Erscheinung tritt, existiert bereits zuvor als gedankliche Vorstellung in einer geistigen Dimension.² (Anmerkung Seite 344)

Wenn wir denken, erfinden oder sonst wie geistig tätig sind, machen wir eigentlich nichts anderes, als das grosse geistige »Wissensmeer« anzuzapfen, in welchem sämtliche Ideen bereits gedacht sind, wir zupfen uns eine Variante heraus, die wir dann umsetzen. Da unser Geist nicht materiell ist, kann er mit der geistigen Welt jederzeit korrespondieren. Jeder kreative Künstler kennt diesen Moment der Inspiration, in dem ihm aus heiterem Himmel eine Idee »einfällt«.³ (Anmerkung Seite 345)

Mir wurde in jenem Augenblick zweifelsfrei klar, dass der Geist über der Materie steht, oder, auf eine kurze Formel gebracht: Geist erschafft Materie. Die Wissenschaft ist allerdings gegenteiliger Meinung und vertritt die Umkehrung dieses Prinzips: Materie erschafft Geist.⁴ (Anmerkung Seite 346)

Nun kann man sich aber fragen: Wenn unsere Gedanken und Ideen aus dem grossen geistigen Wissenspool stammen (C. G. Jung nannte einen Teil dieses Bereichs das »Kollektive Unbewusste«), sind dann unsere Gedanken überhaupt »unsere« Gedanken oder sind wir lediglich Wiederkäuer von bereits vorhandenem Gedankengut? Oder, um diese Frage zu erweitern: Was ist denn eigentlich noch originär an unserer Person, wenn sogar unsere Gedanken nicht von uns sind, sondern wie in einen Radioempfänger eingegeben werden? Sind wir tatsächlich nichts anderes als eine Art Computer, der zuerst mit Daten gefüttert werden muss, um Ergebnisse von sich zu geben? Was macht ein Individuum aus, wenn nicht seine ureigenen, persönlichen Gedanken?

Oder stimmt vielleicht die wissenschaftliche These, dass es die Gehirnwindungen sind, die aufgrund chemischer Prozesse »Geist« erzeugen, und somit Gedanken, Ideen und Gefühle nichts anderes sind als chemische Produkte? Dass wir also eine Art Bioroboter sind mit einem Biocomputer darin - dem Gehirn?

Diese Fragen hatten mich vor dem Unfall an jenem 17. Juni herzlich wenig interessiert und sie erwachten erst allmählich, als ich nach meiner Genesung wieder mühsam versuchte, in unserer Welt Fuss zu fassen - aber ich möchte der Geschichte nicht vorgreifen. Gehen wir also zunächst zurück zu dem Moment, als ich meinen Körper verlassen hatte und die geistige Welt betrat. Jene Welt, in der es keine Zeit gibt und in der das Allwissen so selbstverständlich gegenwärtig ist wie die Luft, die uns Erdenwesen umgibt.

Auf meiner Reise im »Jenseits« begegnete ich als Nächstes jenem Phänomen, das in praktisch allen Nahtodberichten erwähnt wird und darin eine zentrale Rolle spielt: dem »Licht«.

Das Licht

Der Jüngling, der ich damals war, könnte am besten als immer fröhlicher, unbekümmerter Springinsfeld beschrieben werden. Viele Gedanken um die Zukunft machte ich mir eigentlich nicht, vielmehr nahm ich die Dinge, wie sie kamen, und lebte frisch drauflos. Als Kind war ich ziemlich eigenwillig und wusste meinen Wünschen und Forderungen gegen die Konkurrenz von fünf Geschwistern durch Quengeln und, falls nötig, auch mit Wutanfällen Nachdruck zu verleihen. Heute würde man meine Art wahrscheinlich als »hyperaktiv« bezeichnen. Meine mit ihren sechs Kindern ziemlich überforderte Mutter nannte mich einen Trotzkopf und hielt meine ungestüme Natur mit Zucht und Strenge im Zaum, der Teppichklopfer war meinem Hinterteil ein vertrauter, wenn auch nicht besonders geschätzter Bekannter.

Mein Elternhaus war nach katholischer Tradition sehr religiös geprägt. Wir sechs Kinder wurden angehalten, jeden Sonntag die Kirche zu besuchen (wozu wir Sonntagskleider angezogen bekamen), am Samstag zur Beichte zu gehen und nach Möglichkeit die zehn Gebote einzuhalten. Falls uns das nicht gelang, bot ja die katholische Kirche zur Entsorgung der Sünden und Entlastung der Seele die Beichte an. Diese katholische Ritualwelt faszinierte den leicht zu beeindruckenden Buben, der ich damals war. Das geheimnisvolle Geflüster im Beichtstuhl, das ganze Brimborium mit Weihrauch,

Orgelmusik und Gesängen während des Gottesdienstes und das feierliche Auftreten des Pfarrers, der, in opulente Kleider gehüllt, in lateinischer Sprache verheissungsvolle Formeln sprach - das alles machte einen grossen Eindruck auf mich und schlug mich in seinen Bann. Vor einem vollen Kirchenschiff zu stehen (damals waren die Kirchen noch voll) und mit ausgebreiteten Armen zu einem gebannten Publikum zu sprechen und zu singen - das musste ein Traumleben sein! Das wollte ich haben! Ich wollte Priester werden.

Als Bub hatte ich ein unverkrampftes Verhältnis zum lieben Gott und tief in mir hegte ich die Hoffnung (die schon fast an Ahnung grenzte), dass er mich zu etwas Besonderem ausersehen hatte. So war es für mich nichts Aussergewöhnliches, dass ich meinem Schöpfer in einer nächtlichen Absprache nach dem Nachtgebet das Versprechen abnahm, dass er mir den Wunsch, Priester zu werden, erfüllen solle. Und dass er mich, falls ich mich irgendwann einmal aus noch nicht absehbaren Gründen von ihm abwenden sollte, mit allen Mitteln wieder auf den rechten Weg bringen müsse. Es mag ein wenig absonderlich klingen, dass ich mich an dieses kindliche Gebet erinnern kann, aber jener Moment hat sich mit solcher Klarheit in mein Gedächtnis eingebrannt, wie es nur besondere Momente im Leben machen.

Ich bat den »lieben Gott« inbrünstig, in mir das heilige Feuer, das mich damals beseelte, nie zum Erlöschen kommen zu lassen. Als Gegenleistung versprach ich, ihm mein Leben zu widmen und als sein PR-Mann tüchtig für ihn Reklame zu machen, am liebsten vor möglichst vielen Zuhörern. Ich ahnte damals noch nicht, mit welchen Konsequenzen dieser Deal verbunden sein sollte und dass er, jedenfalls von seiner Seite her, ziemlich präzise erfüllt werden würde, wenn auch auf eine andere Weise, als ich sie mir damals vorstellte.